

Disput um die Jugendpastoral

Je schwieriger die Arbeit mit jungen Menschen wird und je weniger Jugendliche von der kirchlichen Jugendarbeit angesprochen werden, um so unüberhörbarer wird derzeit der Ruf nach einer modernen, pastoraltheologisch begründeten, effizienten Jugendpastoral. Eine solche Forderung signalisiert nicht nur Unzufriedenheit mit der derzeitigen Lage und Praxis; sie traut auch einer Theorie eine tiefgreifende Veränderung dieser Situation zu.

Der Ausgangspunkt aller theoretischen Entwürfe ist die Analyse der Situation. Sie ist im Urteil vieler eher betrüblich, gerade weil diese (als Erwachsene) nostalgische Erinnerungen an die eigene Jugendzeit pflegen. Statt daß die Sensibilität für Sinn- und Lebensfragen bei Jugendlichen in die Kirche führte, trägt sie zu weiterer Entfremdung bei; denn die Kirche erweist sich für viele Jugendliche als recht schwierige „Sinnagentur“, und die Angebote von Esoterik und Okkultismus verheißen nicht nur neue Glaubensgewißheiten, sondern auch die Aura des Besonderen. Gewiß gibt es engagierte Jugendgruppen in den Gemeinden. Diese aber sind den einen zu politisch, den anderen zu fromm. Der Grundsatz „Je mystischer Christen sind, um so politischer werden sie sein“ (Rottenburger Synode 1986), der jede spirituelle Schizophrenie bei Christen verhindert, ist entweder nicht bekannt oder nicht akzeptiert.

Eine Theorie von Jugendpastoral, die das gesamte Engagement der Kirche umgreifen will und dieses deshalb nicht auf kirchliche Jugendarbeit allein einschränkt, kann unterschiedlich ansetzen. Zuerst einmal bei einer theologischen Anthropologie des Jugendalters (Günter Biemer). In ihr wird der Jugendliche in Wesensaussagen beschrieben. Er wird als Wesen der Gottverwiesenheit, der leibhaft-geschichtlichen Existenz, der Interkommunikation und der Zukünftigkeit erkannt. Was als wesentlich erkannt wurde, wird dann durch Ergebnisse der Entwicklungspsychologie bestätigt. Aus der Korrelation beider werden Konsequenzen für die Arbeit mit Jugendlichen gezogen.

Ein zweiter Ansatz greift aus dieser Anthropologie den Aspekt der Zukünftigkeit heraus. Dieser durch die Kirche eröffneten Zukunft wird die Jugendpastoral zugeordnet, gemäß dem Dreisatz: „Jugend und Zukunft gehören zusammen. Gott und Zukunft gehören zusammen. Jugend und Kirche gehören zusammen“ (Rottenburger Synode 1986). Als dritter Ansatz darf die Rede von der „prophetischen Kraft der Jugend“ (Ottmar Fuchs) gelten. In der Jugend kommt, theologisch begründet und zeitgeschichtlich erwiesen, jener prophetische Prozeß und Protest am ehesten zum Vorschein, wie er in der Kirche als ganzer angelegt ist. Eine vierte Theorie greift den seit „Evangelii nuntiandi“ (Paul VI., 1975) bekannten Imperativ

der „Evangelisierung“ auf, sieht dabei aber den Jugendlichen nur auf den Anfangsstufen einer solchen inneren Entwicklung zum Vollchristen. Ebenso theologisch orientiert sind Theorien, die um Begriffe wie „Partizipation“ oder „Subjektwerdung junger Menschen“ kreisen und dabei Anleihen bei der Jugendsoziologie machen.

Immer vorausgesetzt, daß in der jeweiligen Theorie nicht zuerst ein Konflikt ihres Verfassers mit der konkreten Kirche artikuliert wird, geht es in allen Entwürfen um eine neue Begegnung zwischen Jugend und Kirche. Da restaurative Modelle nach dem Motto „Das Gestrige ist immer noch das Beste für morgen“ höchst selten die Zustimmung der Jugendlichen finden, werden jene theologischen Begründungen für eine Neubegegnung zwischen Jugend und Kirche am weitesten tragen, die das Jugendalter nicht aus der Gesamtgemeinde ausgrenzen, um es dann „der Kirche“ gegenüberzustellen, bzw. die nicht – mit einer kulturellen Verzögerung – die Theorie „Jugend als Sozialfall“ in die Kirche übertragen und sie gerade in dem Moment dort verwirklicht finden, in dem die Jugendsoziologie die narzißtischen Implikationen einer solchen Theorie entdeckte.

Ist christlicher Glaube immer zugleich Tröstung und Herausforderung, Geborgenheit und Exodus, Ermutigung und Provokation, dann dürfte keine dieser Eigenheiten des christlichen Glaubens einem Jugendlichen vorenthalten werden. Dann darf Geborgenheit im Glauben nicht unterbewertet werden; dann aber provoziert das Ungewisse der Zukunft ebenso wie der Wagemut einer „prophetischen Kraft“. Es mag sich im letzten aus einer Vorentscheidung für eine bestimmte Ekklesiologie ergeben, welche der möglichen Theorien man akzeptiert.

Wichtig wird dabei sein, daß die Kritik an der Kirche nicht nur „die anderen“ meint, sondern auch den Kritiker selbst trifft. Litte dieser an der Kirche, würde wohl noch nicht „die Kirche in den Seelen erwachen“ (R. Guardini); es könnte von jungen Menschen aber zumindest realisiert werden, daß Kirche so konkret ist wie die christliche Wahrheit, d. h. gesellschaftlich bedingt, situationsgeprägt, menschlich verhüllt, durch Allzumenschliches oft um jene Glaubwürdigkeit gebracht, die wie ein Glanz auf der Kirche liegen könnte.

Da jeder Triumphalismus gestrig ist und der Alltag bevorzugt wird, wird jede Theorie der Jugendpastoral mit einer Kirche einer menschenfreundlichen Nähe rechnen müssen. Annäherungen an eine solche Nähe würden jungen Menschen leichter fallen, wenn nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis diese Kirche als einladend, freiheitsliebend, weltverantwortlich und tatbereit erfahren würde. Jene Theorie der Jugendpastoral wird auf die Dauer Erfolg versprechen, die von der Lebens- und Glaubenspraxis der christlichen Gemeinde abgedeckt wird. Nicht zuerst an den Tischen der Gelehrten, sondern im Alltag der Christen wird entschieden werden, ob junge Menschen die Kirche neu entdecken oder sie erneut übersehen.

Roman Bleistein SJ